

<b>Zeitschrift:</b>	Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich
<b>Herausgeber:</b>	Thomas Mann Gesellschaft Zürich
<b>Band:</b>	24 (1991-1992)
<b>Artikel:</b>	"Offenbar nichts weiter als eine Parodie ..." : Zur Kontroverse um die "Rabenaas-Strophe" und um die Satire des protestantischen Christentums in Thomas Manns Buddenbrooks
<b>Autor:</b>	Wolf, Ernest M.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1052852">https://doi.org/10.5169/seals-1052852</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Offenbar nichts weiter als eine Parodie . . .»:

Zur Kontroverse um die «Rabenaas-Strophe» und um die Satire des protestantischen Christentums in Thomas Manns *Buddenbrooks*

Von Ernest M. Wolf

Im fünften Kapitel des fünften Teils von *Buddenbrooks* nimmt Frau Toni Buddenbrook-Grünlich an einer der täglichen Morgenandachten im Hause ihrer Mutter in der Mengstraße teil. Dabei singt die kleine Gemeinde die Worte eines einstrophigen Kirchenliedes. Sie lauten:

Ich bin ein rechtes Rabenaas,  
Ein wahrer Sündenkrüppel,  
Der seine Sünden in sich fraß,  
Als wie der Rost den Zwippel.  
Ach Herr, so nimm mich Hund beim Ohr,  
Wirf mir den Gnadenknochen vor  
Und nimm mich Sündenlümmel  
In deinen Gnadenhimmel! (190)<sup>1</sup>

Dieser grobschlächtige Text verletzt Frau Tonis hochentwickeltes Gefühl für Würde und Wohlanständigkeit so sehr, daß sie das Gesangbuch verärgert hinwirft und entrüstet den Saal verläßt, in dem der Gottesdienst stattfindet.

Das Lied, das Frau Toni so anstößig findet, ist unter Theologen und Hymnologen als die «Rabenaas-Strophe» bekannt. Es ist berühmt, berüchtigt und viel diskutiert. Thomas Mann ist mehrmals von protestantisch-kirchlicher Seite wegen der Verwendung der Strophe kritisiert worden. Er hat sich zweimal selbst zu diesen Kritiken geäußert. Diese Antworten Thomas Manns auf die gegen ihn gerichteten Angriffe wegen des Gebrauchs der Rabenaas-Strophe bilden den Hauptgegenstand meiner folgenden Untersuchungen. Bevor ich jedoch auf sie eingehe, ist es nötig, die Rabenaas-Strophe selbst genauer zu betrachten, um zu verstehen, um was es sich bei der Kontroverse eigentlich handelt.

Die gründlichste Untersuchung über den Ursprung und die Verfasserschaft der Rabenaas-Strophe stammt von dem Breslauer Pastor und Theologen Georg Hoffmann. Er hat in den Jahren 1898 und 1899 zwei ausführliche Arbeiten über die Liedstrophe veröffentlicht<sup>2</sup>. In dem ersten dieser Aufsätze stellt er eingangs fest, daß für lange Zeit angenommen wurde, die Rabenaas-Strophe sei ursprünglich in den Kreisen der engsten Mitarbeiter und Anhänger Martin Luthers entstanden. Diese Ursprungstheorie wurde bis in die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts als allgemein gültig angesehen. Um diesen Zeitpunkt stellte sich jedoch heraus, daß die Strophe trotz eifrigen Suchens in keinem der von Luthers Mitstreitern zusammengestellten Kirchenliedersammlungen aufzufinden war. Man begann deshalb, nach einem Vorkommen der Strophe in späteren protestantischen Gesangbüchern zu suchen. Das Resultat dieser Nachforschungen war

jedoch ebenso enttäuschend. Die Rabenaas-Strophe ließ sich in keinem der Ge-sangbücher nachweisen, die im protestantischen Gottesdienst seit der Reformation im Gebrauch waren. Hoffmanns Untersuchungen führen daher zu zwei Hauptergebnissen. Das erste ist, daß die Rabenaas-Strophe nicht ein altes Kirchenlied ist, sondern ein verhältnismäßig junges Produkt, für das sich keine gedruckten Belege vor dem Jahre 1840 finden lassen. Das zweite Ergebnis ist die Erkenntnis, daß die Strophe in der bewußtesten Absicht geschrieben wurde, die kernig-derbe Ausdrucksweise einer bestimmten Art von alten Kirchenliedern zu parodieren.

Die Existenz solcher Spottverse erklärt sich aus internen Streitigkeiten im deut-schen Protestantismus jener Jahre, die entgegengesetzte Auffassungen von der Natur des Kirchenliedes zum Gegenstand hatten. Um diese Zeit herrschte in Deutschland eine rationalistisch-aufklärerische Richtung, welche die Kirchenlieder verflachte und verdünnte, so daß sie weitgehend ihres Gefühlsinhalts entleert wurden. Als Reaktion auf diese Tendenz entstand eine Gegenbewegung, die wie-der auf die überschwenglichen, gefühlsvollen Kirchenlieder der Barockzeit und des Pietismus zurückgriff. Die Vertreter des Rationalismus wehrten sich ge-gen diese reaktionäre Wendung. Eine ihrer Waffen in diesem Streit bestand darin, die Auswüchse und Geschmacklosigkeiten der barocken und pietistischen Buß- und Gnadenlieder zu sammeln und wiederabzudrucken, um sie so lächerlich zu machen.

Eine Blütenlese dieser Art ist eine Veröffentlichung mit dem Titel *Neueste Liederkrone*, die 1845 in Leipzig erschien. Als ihr Verfasser zeichnet ein «Dr. Ortho-doxus Christianus». Unter den in dieser Sammlung enthaltenen Stücken befindet sich auch eine der frühesten im Druck erschienenen Fassungen der Rabenaas-Strophe. Hoffmann sagt von der gesamten Veröffentlichung, daß «jede Seite hier den Schelm verrät» und daß «die Terminologie die alten Lieder dem Gespött preisgeben will»<sup>3</sup>. Er stützt sich für die Beurteilung des Buches vor allem auf die Aussagen eines Dr. Albert Fischer, der mit ausführlichen und wohlfundierten Beiträgen mehrmals in der Polemik um die Rabenaas-Strophe das Wort ergreift. Die Strophe im besonderen betreffend zitiert Hoffmann seinen Gewährsmann beistimmend schon eine Seite früher, wenn dieser sagt, dem Verse stehe «die Ge-meinheit und die böse Absicht deutlich an der Stirn geschrieben»<sup>4</sup>. Ein Echo von der Einsicht in die parodistische Natur der Rabenaas-Strophe findet sich auch im *Deutschen Wörterbuch* der Brüder Grimm. Dort heißt es in dem Artikel zu dem Wort «Rabenaas»:

(. . .) ob die viel angeführten Verse eines angeblichen Kirchenlieds: «ich bin ein rechtes Rabenaas, / ein wahrer Sünderknüppel» echt oder ob sie Spottverse seien, die man die Sprache der Kernlieder übertriebend gemacht habe, steht immer noch nicht fest (. . .); die grösste Wahrscheinlichkeit hat die letztere an-nahme<sup>5</sup>.

Der Name «Orthodoxus Christianus», mit dem der Verfasser der *Neuesten Liederkrone* sein Werk unterzeichnet, ist ein transparentes Pseudonym. Der «ortho-doxe Christ» ist nicht für die Abfassung der in seiner Anthologie enthaltenen

Lieder und Liedstücke verantwortlich, sondern nur ihr Sammler und Herausgeber. Hoffmann glaubt, Beweise für die Annahme zu haben, daß der wirkliche Autor der Rabenaas-Strophe ein gewisser liberaler Journalist und Schriftsteller namens Friedrich Wilhelm Wolf (1809–1864) ist. Er war ein Mitgefangener von Fritz Reuter in dessen Festungshaft und ein Freund und Mitarbeiter von Friedrich Engels, der eine Biographie von ihm verfaßte. Er war für den skurrilen Humor bekannt, mit dem er häufig die staatlichen und kirchlichen Behörden angriff und besonders die Zensur hinters Licht führte. Die Gründe für Hoffmanns Identifizierung von Wolf als Dichter der Rabenaas-Strophe sind jedoch bloße Vermutungen und nicht überzeugend. Der wirkliche Verfasser der Rabenaas-Strophe muß auch heute noch als unbekannt angesehen werden.

Ich habe eingangs gesagt, daß Thomas Mann zweimal zu dem Streit um die Rabenaas-Strophe Stellung genommen hat. Der Anstoß zu seinen Äußerungen war jedesmal ein Angriff auf Thomas Manns Darstellung des Christentums und seiner Vertreter in *Buddenbrooks*. Aus diesem Grunde läßt sich die spezifische Kritik an der Rabenaas-Strophe nicht von der allgemeinen an Thomas Manns Charakterisierung des protestantischen Christentums trennen. Diese stark satirisch gefärbte Schilderung ist eine wichtige Themenkonstante in dem Romanwerk, die nicht übersehen werden kann.

Die erste kritische Erwähnung der Rabenaas-Strophe, die ich gefunden habe, erfolgte im Rahmen einer Polemik über dieses Thema, die im Jahre 1904, drei Jahre nach dem Erscheinen von *Buddenbrooks*, in der protestantisch-theologischen Zeitschrift *Die Reformation* stattfand. Der erste der Beiträge zu dem Streitgespräch ist ein Artikel mit dem Titel «Die Behandlung des Christentums in Thomas Manns *Buddenbrooks*». Sein Verfasser unterzeichnet als «Wagner-Braunsdorf»<sup>6</sup>. Wagner wirft dem Verfasser von *Buddenbrooks* vor, daß das Christentum durch den ganzen Roman hindurch «den Eindruck teils einer hilflosen und ohnmächtigen, teils einer komischen und sehr oft geradezu widerwärtigen Erscheinung» mache<sup>7</sup>. Das Widerwärtige findet er vor allem in der karikaturhaften Zeichnung der berufsmäßigen Vertreter der Kirche, der Pastoren, die im Laufe der Erzählung in großer Anzahl auftreten. Diese Gruppe von Charakteren besteht aus «einer Handvoll schwacher, unfähiger und unlauterer Persönlichkeiten». Ihre Vorführung würzt der Erzähler gelegentlich mit veralteten Witzen und Anekdoten in einem Verfahren, das eines heutigen Dichters unwürdig ist. Als einen endgültigen und unwiderlegbaren Beweis für die frivole und alberne Darstellungsweise des Erzählers weist der Kritiker dann ausdrücklich auf die Verwendung der Rabenaas-Strophe hin. Er sagt: «Nicht einmal den alten Kalauer von dem ‹Gnadenknochen› und ‹Sündenlümmel›-Vers heranzuziehen hat sich der Verfasser entblödet»<sup>8</sup>. Mit diesem Passus beginnt die langdauernde Kritik an der Aufnahme der umstrittenen Verse in *Buddenbrooks*, die seitdem immer wieder auftaucht, wenn das klerikale Lager zu dem Thema der Rolle des Christentums in dem Werk das Wort ergreift.

Die zweite Erwähnung der Rabenaas-Strophe im Verlauf der Kontroverse über *Buddenbrooks* in *Die Reformation* besteht aus einem einzigen Passus von zwölf

Spaltenzeilen innerhalb einer ständigen Rubrik mit der Überschrift «Kurze Mitteilungen». Wegen ihrer Kürze und Wichtigkeit drucke ich die Stelle hier vollständig ab:

Es wird die Leser interessieren, daß der Schriftsteller Thomas Mann von christlicher Seite darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß die «Rabenaasstrophe», die er in seinem Roman «Die Buddenbrooks» gegen das Christentum verwendet hat, längst als Fälschung nachgewiesen ist. Er hat sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß gerade jetzt wieder drei neue Auflagen fertiggestellt sind. In künftigen will er den Fehler verbessern. Sein eigenes Schreiben ist mir vorgelegt worden (vergl. Nr. 27 der «Ref.»). Seine Gesamtstellung zum Christentum ist natürlich dadurch nicht geändert<sup>9</sup>.

Trotz ihrer Kürze sind diese Zeilen von grundlegender Bedeutung für unser Thema. Sie befassen sich erstens ausdrücklich und ausschließlich mit der Rabenaas-Strophe. Und zweitens kommt in ihnen Thomas Mann selbst zu Wort. Allerdings geschieht das nur mittelbar, durch ein Briefzitat<sup>10</sup>. Thomas Mann hat sein Versprechen, den «Fehler» zu verbessern, den er mit der Aufnahme der Rabenaas-Strophe in seinen Roman nach Ansicht Wagners und gleichgesinnter kirchlicher Glaubensgenossen begangen hat, nicht gehalten. Das Corpus delicti findet sich unverändert in allen Ausgaben des Werkes, die seit der Kontroverse erschienen sind. Und zwar ohne jeglichen Hinweis auf seinen wahren Charakter als Kontrafaktur und Parodie. Leider gibt die «Kurze Mitteilung» nicht an, wer Thomas Mann von der Fälschung unterrichtet hat und wann das geschehen ist. Es ist möglich, aber nicht beweisbar, daß diese Behauptung sich auf Hoffmanns Forschungen bezieht.

Das nächste Stück in der polemischen Artikelserie trägt die Überschrift «Um der Gerechtigkeit willen!»<sup>11</sup>. Sein Verfasser ist Otto Brüssau, als Pastor ein Kollege von Wagner-Braunsdorf. Brüssau steht mit Wagner anscheinend auf vertraulichem kollegialen Fuß, denn er redet ihn mit «Teurer Freund!» an. Der Beitrag ist in der Form eines Briefes gehalten. Brüssau bezieht sich in seinem Schreiben sowohl auf Wagners Aufsatz in Heft 27 der *Reformation* als auch auf die «Kurze Mitteilung», die ich eben besprochen habe.

In dem einleitenden Absatz seines Briefartikels geht Brüssau auf die «Kurze Mitteilung» ein. Er sagt:

Teurer Freund! Deine allerdings sehr interessante Notiz in der letzten Nummer (S. 480), daß der Verfasser des Romans «Buddenbrooks» seine unrichtige Verwertung der sogenannten «Rabenaasstrophe» bedauert und künftige Verbesserung des Fehlers versprochen hat, zwingt mich noch nachträglich, Dich darauf aufmerksam zu machen, daß eine andere Beurteilung dieser literarischen Erscheinung, als die, welche in dem Aufsatz der Nummer 27 enthalten ist, zum mindesten möglich ist.

(Der erste Satz dieses Passus bestätigt nebenbei meine in Anmerkung 9 ausgesprochene Vermutung, daß Wagner der Verfasser der Notiz über Thomas Manns Entschuldigungsbrieft ist, der in der «Kurzen Mitteilung» erwähnt wird.)

In dem verbleibenden Text seiner Erwiderung verteidigt Brüssau Thomas Mann gegen die Vorwürfe Wagners, in den *Buddenbrooks* eine herabsetzende und ausgesprochen negative Kritik des protestantischen Christentums gegeben zu haben. Er behauptet, man müsse einen Unterschied machen zwischen Thomas Manns unbestreitbar satirischen und karikaturierenden Zeichnung der Vertreter des Protestantismus und seiner Einstellung zum Christentum als einer religiösen Glaubenslehre. Er leugnet nicht, daß der Verfasser des Romans die Christen in seinem Werk «unbarmherzig und boshaf» schildert. Aber über das Christentum selbst sage Thomas Mann «kein böses Wort»<sup>12</sup>. Er weist darauf hin, daß die kritisch-satirische Porträtierei von Einzelgestalten in dem Romanwerk sich auf Menschen verschiedenster Gesellschafts- und Berufsklassen erstreckt und sich keineswegs nur auf die bekannte Galerie von charakterlosen, unmoralischen und heuchlerischen Christen beschränkt. Das wenig schmeichelnde Licht, in dem das Christentum in Thomas Manns Roman erscheint, ist das Ergebnis der Kombination zweier Hauptfaktoren, welche die künstlerische Darstellung der menschlichen Schauspieler innerhalb des Werkes bestimmen. Einer von ihnen ist der Einfluß der literarischen Methode des Naturalismus. Sie sieht als ihre vornehmlichste Aufgabe an, die trostlosen und abstoßenden Seiten der Wirklichkeit mit photographischer Genauigkeit wiederzugeben. Diese künstlerische Tendenz selbst ist ihrerseits nur eine Folge des zweiten Grundprinzips. Dieses ist eine zutiefst pessimistische Weltanschauung, die überall und in allem nur «Komik und Elend» erblickt. Es ist daher ungerecht, Thomas Mann einer grundsätzlichen Feindschaft zum Christentum zu bezichtigen. Mit dieser Forderung nach einer gerechteren undverständnisvoller Beurteilung Thomas Manns und *Buddenbrooks* endet das Plädoyer Brüssaus zugunsten des seiner Meinung nach zu Unrecht der Verachtung und Verleumdung des protestantischen Christentums beschuldigten Schriftstellers.

Das letzte Dokument in der vierteiligen Artikelfolge über die Rabenaas-Strophe ist eine Antwort Wagners auf Brüssaus Versuch einer Verteidigung Thomas Manns gegen die von Wagner erhobene Anklage der Verunglimpfung des Christentums aufgrund der satirisch-komischen Verzeichnung seiner geistlichen Repräsentanten in den *Buddenbrooks*. Diese Erwiderung auf eine Erwiderung trägt den Titel: «Noch einmal: Thomas Manns „Buddenbrooks“»<sup>13</sup>. Wagners Antwort ist ebenfalls ein Brief. Sein Schreiben ist jedoch nicht an Brüssau persönlich gerichtet, sondern an den Redakteur der *Reformation*. In ihm beharrt Wagner nicht nur auf den kritischen Vorwürfen seines ersten Artikels. Er verschärft und verstärkt sie noch. Vor allem kann er die «feine Unterscheidung» Brüssaus zwischen der Schilderung der christlichen Geistlichen in *Buddenbrooks* und der Darstellung des Christentums als solchem nicht anerkennen. Er ist unfähig einzusehen, wie es möglich ist, auf diese Weise die Christen vom Christentum zu trennen. Thomas Mann schildert in seinem Werk in künstlerischer Sicht zwar nicht das Christentum seinem idealen religiösen Gehalt nach. Was uns in den christlichen Gestalten innerhalb des Romans entgegentritt, ist «erfahrungsmäßiges Christen-

tum». Wagner fragt sich und seine Leser, wie aber erfahrungsgemäßes Christentum künstlerisch anders dargestellt werden kann als in seinen Vertretern.

Zu der schärfsten Formulierung seiner These kommt Wagner jedoch, wenn er feststellt, daß ein Künstler zugleich immer auch ein Mensch ist. Und als solcher ist er «außer stande, so wie Thomas Mann es tut, durch ein ganzes großes Werk hindurch stumm in den sumpfigen Öden der Entartung zu waten, ohne auch nur ein einziges Mal die Wirklichkeit oder auch nur die Möglichkeit des Gegenteils anzudeuten» (a.a.O. S. 570).

Er stimmt Brüssau nur in einem Punkt bei. Er gibt zu, daß der Verfasser des Romans wenigstens teilweise durch seinen künstlerischen Standpunkt entschuldigt werden kann, der die modernen Schriftsteller veranlaßt, nur den Jammer des Lebens zu sehen. So zeigen sie ironischerweise als «realistische» Künstler das Leben, wie es nicht ist (a.a.O. S. 570). Trotz dieser teilweisen Milderung seiner Schuld besteht Wagner darauf, daß Thomas Mann mit seinem Roman willentlich oder unwillentlich dem Christentum empfindlich geschadet hat. Ganz am Ende seiner Argumentation spielt Wagner dann kurz auf die Rabenaas-Strophe an. Er bezweifelt nicht, daß Thomas Mann als der «vornehme Charakter», der er ist, es ihm persönlich nicht übelnehmen wird, daß er seine Meinung auf diese Weise geäußert hat. Aber er vermutet doch, daß seine Ausführungen ihn im Grunde sehr kalt lassen werden und «daß er nach Wegfall der Rabenaas-Strophe die Sache für erledigt halten wird» (a.a.O. S. 571). Die Worte «nach Wegfall der Rabenaas-Strophe» in diesem Schlußsatz zeigen an, daß Wagner ebenso wie Brüssau hofft, Thomas Mann werde seinem Versprechen gemäß das inkriminierte parodistische Machwerk in künftigen Auflagen von *Buddenbrooks* streichen. Wir wissen schon, daß der Schriftsteller diese Hoffnung nicht erfüllt hat.

Mit Wagners Entgegnung auf Brüssaus Versuch einer Rehabilitierung der *Buddenbrooks* endet die erste und früheste Phase der durch die Verwendung der Rabenaas-Strophe entfesselten Diskussion. Die gesamte hier zum ersten Mal vollständig vorgelegte Kontroverse könnte als ein Sturm im Wasserglas angesehen werden. Sie betrifft ja nur eine kurze achtzeilige religiös verkleidete Liedeinlage, die in dem Gesamtwerk von ungefähr eintausend Seiten nur ein winziges Gebilde ist und materiell kaum ins Gewicht fällt. Thomas Mann war jedoch ausgesprochen und bekanntermaßen sehr empfindlich für Kritik an ihm und an seinen Werken. Er nahm Angriffe von kirchlicher Seite anscheinend besonders ernst, vielleicht weil er trotz aller Abneigung gegen die innere Substanz und die äußeren Formen des Religiösen die in seinem frommen Eltern- und Großelternhaus empfangenen seelischen Eindrücke nie völlig überwinden konnte. Mit der Verwendung der Rabenaas-Strophe hatte sich Thomas Mann eine Blöße gegeben, die klerikale Kritiker ungeneigt waren, zu übersehen oder gar zu verzeihen. Sie bot eine willkommene Gelegenheit und eine bequeme Rechtfertigung für immer wieder erneute Klagen und Vorwürfe dar.

Ein Beweis für die zähe Lebensdauer des Streites ist die Tatsache, daß Thomas Mann sich siebenundzwanzig Jahre nach der Kontroverse in der *Reformation* veranlaßt fühlte, ein zweites Mal persönlich durch einen Brief in den leidigen Disput

über die Rabenaas-Strophe, über *Buddenbrooks* wie auch über seine religiösen Grundsätze einzugreifen. Diese zweite authentische Aussage Thomas Manns zu dem vielbemühten Thema findet sich in einem Schreiben, das er im Jahre 1931 an Hans Dittmer, einen Mitarbeiter der protestantisch-religiösen Zeitschrift *Die Christliche Welt*, richtete. Dittmer veröffentlichte zwei wörtliche Auszüge aus Thomas Manns Brief innerhalb eines Aufsatzes, den er unter dem Titel «*Buddenbrooks und die Kirche*» für seine Zeitschrift verfaßte und mit ausführlichem eigenen Kommentar versah<sup>14</sup>.

Dittmer beginnt seinen Artikel mit der Feststellung, daß gegen Thomas Mann in neuester Zeit wieder einmal der Vorwurf erhoben worden sei, er habe in den *Buddenbrooks* die Kirche und ihre Geistlichen in einem falschen Licht vorgeführt. Besonders wende man sich wieder gegen die bekannte Rabenaas-Strophe, die Dittmer dann im Wortlaut und vollständig abdrückt. (In einer Fußnote merkt er dazu an, daß über sie eine besondere Schrift von Georg Hoffmann aus dem Jahre 1898 existiert.) Im Zusammenhang mit dem Liedtext gibt Dittmer darauf in seinem ersten Excerpt Thomas Manns Reaktion auf diese Vorwürfe wörtlich wieder. Mann schreibt folgendes:

Das apokryphe Verszitat ist wiederholt von protestantisch-geistlicher Seite beanstandet worden, und ich habe das einstecken müssen. *Buddenbrooks* sind ein sehr populäres Werk geworden, aber ich selbst bin der Letzte zu erkennen, daß das Buch die Spuren des jugendlichen Alters trägt, in dem es verfaßt wurde. Die Satire gegen das Protestantisch-Geistliche, die es enthält, ist ohne Frage ein bißchen knabenhafte leichtsinnig, und dasselbe kann man von der unbedenklichen Aufnahme jener Strophe sagen, von der offenbar jetzt feststeht, daß sie nichts weiter als eine Parodie ist. Zur Entschuldigung des jungen Autors mag dienen, daß er sich bei seiner Dichtung durchaus auf Jugendeindrücke, beobachtete und überlieferte Wirklichkeit stützte, und es war eben familiäre Tatsache, daß im Hause meiner sehr fromm reformiert-protestantisch denkenden Großmutter viele wunderliche Missionars- und Predigertypen aus- und eingingen, von denen manches Humoristische und Karikaturistische von Familienhumor anekdotisch überliefert wurde (a.a.O. S. 67–68).

Dieser Briefpassus ist aus zwei Gründen für uns besonders wichtig. Erstens kommt in ihm Thomas Mann selbst direkt zu Wort, und nicht nur durch ein Zitat aus zweiter Hand, wie es in der «Kurzen Mitteilung» der *Reformation* von 1904 der Fall war. Zweitens enthält das Excerpt wertvolle Selbsturteile Thomas Manns über *Buddenbrooks* als Gesamtwerk und über die Rabenaas-Strophe, das Teilstück des Romans, mit dem wir es hier im besonderen zu tun haben. Dittmer stellt in seinen einleitenden Worten zu dem Zitat fest, daß gegen Thomas Mann, gegen *Buddenbrooks* und gegen die Rabenaas-Strophe «jüngst wieder einmal» die gewöhnlichen Vorwürfe erhoben worden seien. Aber er sagt uns nicht, von wem diese neuerlichen Vorwürfe stammen und wo sie veröffentlicht worden sind. Auch präzisiert er das «jüngst» nicht genauer, so daß es eine sehr vage Zeitangabe bleibt. Auch Thomas Mann verschweigt hier, wann und auf welche Weise er von der parodistischen Natur der Rabenaas-Strophe Kenntnis erhalten hat. Es ist

wahrscheinlich, aber nicht sicher, daß er hier die Auskunft im Sinn hat, die ihm gemäß der «Kurzen Mitteilung» von 1904 «von christlicher Seite» zugeleitet worden war. Thomas Mann entschuldigt sich hier für die Unbekümmertheit, mit der er die Rabenaas-Strophe in sein Werk aufgenommen hat, ohne sie auf ihre Echtheit zu prüfen. Er bedauert seine Naivität in dieser Hinsicht. Aber er verspricht diesmal nicht, seinen Faux pas in Zukunft wiedergutzumachen.

Kurz nach diesem ersten Zitat aus Thomas Manns Brief bringt Dittmer ein zweites. Es hat nicht spezifisch mit der Rabenaas-Strophe zu tun, sondern behandelt die innere Situation des deutschen Protestantismus im allgemeinen. Dittmer sagt einleitungsweise, Thomas Mann gäbe zwar zu, die menschlichen Schwächen mehrerer Geistlicher durch seine Satire übertrieben zu haben. Die Fortsetzung seines Schreibens sei jedoch trotzdem ernst zu nehmen. In ihm bekennt sich sein Verfasser zu der bitteren Wahrheit:

daß innerhalb der protestantischen Kirche menschlich-persönlich nicht alles zum Besten steht, daß viel Rückständigkeit und Renitenz gegen lebendige Notwendigkeiten vorkommt. Mich selbst zu kirchlichen Problemen zu äußern, wäre gewagt, weil ich der kirchlichen Sphäre allzu fern stehe, und weil mich ein solcher Versuch auf ein heikles Gebiet führen würde: ich müßte von der heutigen Lage des Protestantismus überhaupt sprechen (a.a.O. S. 68).

Thomas Mann ist hier offensichtlich sehr vorsichtig in seiner Kritik an den inneren Verhältnissen im deutschen Protestantismus seiner Zeit. Man hat den Eindruck, daß er es vermeiden will, seine klerikalen Kritiker zu neuen Angriffen zu provozieren, nachdem er schon häufige Rügen von dieser Seite bekommen hat. Er ist das gebrannte Kind, das das Feuer scheut. Deshalb zieht er sich auf den weniger schlüpfrigen Boden der Neutralität zurück und enthält sich jeder entschiedenen Stellungnahme. In einer privaten Mitteilung an Dittmer, bei der er nicht zu fürchten brauchte, daß sie an die Öffentlichkeit kam, ist Thomas Mann jedoch offener in der Enthüllung seiner wirklichen Position. Dittmer sandte seinen Artikel zur Kenntnisnahme und Beurteilung an Thomas Mann, bevor er in ihm den Brief des Schriftstellers an ihn auszugsweise veröffentlichte. Dieser sagt in seinem Antwort- und Dankeschreiben an Dittmer: «Bei den klugen und mutigen Ausführungen über die Lage der Kirche habe er Sympathie und lebhafte Zustimmung empfunden<sup>15</sup>.»

Der Ton und die Formulierung des Eingangssatzes von Thomas Manns Brief mit den Worten «. . . und ich habe das einstecken müssen» lassen durchblicken, daß die von protestantisch-geistlicher Seite wiederholt erhobenen Vorwürfe den Schriftsteller doch nicht gleichgültig gelassen haben. Er fühlte sich zu Unrecht angegriffen, weil er seinem Empfinden nach nichts wirklich Böses im Sinn gehabt hatte. Die schonungslose Satire der protestantischen Geistlichen und die bedenkenlose Benutzung der geschmacklosen Rabenaas-Strophe kamen auf das Konto der Jugendlichkeit und Unerfahrenheit des Verfassers. Aber er hatte nicht die Absicht gehabt, das protestantische Christentum als solches bloßzustellen und es in Bausch und Bogen zu verurteilen. Ihm war nur daran gelegen, humoristisch-karikaturistische Gestalten in einem literarischen Kontext vorzuführen. Dabei ka-

men ihm die zahlreichen Anekdoten über die komischen Charaktere und die durch sie hervorgerufenen ulkigen Zwischenfälle zustatten, die im Familienkreise der Buddenbrooks im Zusammenhang mit den geistlichen Herren im Umlauf waren. Einen Jux wollte er sich machen, aber nicht ein theologisches Zwiegespräch in Gang bringen. Es überraschte ihn daher einigermaßen, daß man ihm aus seinen nach seiner Meinung harmlosen und unschuldigen Späßen einen Strick drehte und ihn allen Ernstes zu einem Feind des Protestantismus und des Christentums im allgemeinen erklärte. Als diese Angriffe sich wiederholten, verursachten sie ihm am Ende wirklichen Ärger und Verdruß. Es mußte ihm scheinen, daß man die ganze Angelegenheit zu ernst nahm. Es kränkte ihn, daß man soviel Aufhebens von seiner Porträtgalerie und von seinen witzigen Geschichten machte, die er nur zum Spaß und zur Unterhaltung seiner Leser niedergeschrieben hatte.

Dittmer knüpfte dann einige weitere allgemeine Überlegungen an die Bemerkungen Thomas Manns an. Er fühlte, daß dessen Ansichten mit denen vieler unter den Geistigen der Nation übereinstimmen. Er gibt jedoch der Kirche und ihren Vertretern die Schuld an diesem Zustand. Er findet die Hauptgründe für diese Erscheinung in dem niedrigen Bildungsniveau, in der Weltfremdheit und in der Geistesfeindlichkeit des gegenwärtigen Pfarrerstandes. Hier führt er die unbefriedigende Vertrautheit vieler seiner Kollegen mit den *Buddenbrooks* als Beispiel an. Er stellt rhetorisch die Gretchenfrage, wieviele von ihnen denn das Werk gelesen hätten, bevor es in der populären einbändigen (d. h. billigeren) Ausgabe erschienen war (a.a.O.S. 69). Gewisse Geistliche tragen sogar einen Mangel an äußerer Gepflegtheit zur Schau, eine Tatsache, für die sich wieder Beweise in *Buddenbrooks* finden lassen. (Dittmer gibt jedoch keine Belege für diese Behauptung.) Seiner Meinung nach läßt es sich nicht bestreiten, daß besonders in pietistischen Kreisen die Vernachlässigung der äußeren Person oft als lobenswert angesehen wird. Dieser in *Buddenbrooks* erhobene Vorwurf wird dann nicht zu Unrecht verallgemeinert und schadet dem gesellschaftlichen Ansehen der Pfarrer in den Kreisen anderer Akademiker, was für den geistlichen Stand und sogar für die Kirche im allgemeinen nicht ohne praktische Bedeutung ist.

Außer diesen allgemeinen Betrachtungen über die Lage des deutschen Protestantismus und über einige negative Charaktereigenschaften seiner beruflichen Vertreter wie sie in *Buddenbrooks* auftreten, kommt Dittmer auch noch einmal auf die Rabenaas-Strophe zu sprechen. Er geht davon aus, daß die so übelbeleumdeten Verse ja nicht von dem Autor des Romans verfaßt worden sind. Sie waren schon lange weithin bekannt und sogar in unliterarischen Volksschichten, die von dem Werk nie etwas gehört hatten. Es scheint ihm, daß sie auch aus einem anderen Grunde nicht verdienen, so streng verurteilt zu werden, wie es allgemein geschieht. Es gibt nämlich in zeitgenössischen protestantischen Gesangbüchern Beispiele von Liedern, die sich in Ton und Stil nicht wesentlich von der Rabenaas-Strophe unterscheiden. Er führt als Beweis aus einem hannoverschen Gesangbuch ein Abendmahlslied an, das der Rabenaas-Strophe nicht allzu fernsteht und das noch heute gesungen wird. Sein Text lautet:

Eile, wie Verlobte pflegen, deinem Bräutigam entgegen,  
der da mit dem Gnadenhammer klopft an deine Herzenskammer.  
Zwar in Kaufung teurer Waren pflegt man sonst kein Geld zu sparen,  
aber du willst für die Gaben deiner Huld kein Geld nicht haben,  
weil in allen Bergwerksgründen kein solch Kleinod ist zu finden,  
das den Trank in diesen Schalen und dies Manna kann bezahlen.

Es überrascht Dittmer nicht, daß sich geistige Menschen der Gegenwart von solchen Geschmacklosigkeiten des religiösen Empfindens ebenso abgestoßen fühlen, wie von der Rabenaas-Strophe (a.a.O. S. 70). Mit dem Hinweis auf dieses zu seiner Zeit noch lebenskräftige Parallelbeispiel unternimmt Dittmer eine wohlgemeinte Verteidigung der Rabenaas-Strophe. Es ist allerdings zweifelhaft, ob sein spät kommender Versuch einer Ehrenrettung erfolgreich genannt werden kann. Zwei Minus ergeben kein Plus.

Der Brief an Dittmer ist das letzte Mal, daß Thomas Mann selbst in die Diskussion um die anstößigen Verse eingegriffen hat. Für ihn war sie mit dieser persönlichen Apologie zur Ruhe gelegt worden. Die Erörterung des weiteren Themenkreises von Thomas Manns Einstellung zum Protestantismus, zur Kirche und zur Religion im allgemeinen ist jedoch damit nicht zum Abschluß gekommen. Der Gegenstand ist bis in die jüngste Zeit aktuell geblieben und wird immer von neuem im positiven oder negativen Sinne beleuchtet<sup>16</sup>.

## Anmerkungen

Tomáš Hlobil: Thomas Mann und Karel Čapek

- 1) Buriánek, František, Karel Čapek. Praha 1988, S. 254, 304.
- 2) Olga Scheinpflugová (1902–1968), tschechische Schauspielerin und Schriftstellerin: «Die Tochter von Thomas Mann kam für uns aus England, sie kam in einem Militärjeep bis vor Čapeks Landhaus, um Čapek in Sicherheit zu bringen.» Buriánek, František, a.a.O. S. 329.
- 3) «... tschechische Schriftsteller führten bei uns das Werk von Thomas Mann ein und standen im Briefwechsel mit dessen Autor (so zum Beispiel K. Čapek, H. Malířová, M. Majerová).» Hyršlová, Květa, Česká inteligence a protifašistická fronta. Praha 1985, S. 94. Helena Malířová (1877–1940), tschechische Schriftstellerin, Journalistin und Übersetzerin (außer den Werken anderer deutscher Schriftsteller übersetzte sie auch die Arbeiten von Thomas Mann). Marie Majerová (1882–1967), tschechische Journalistin, Übersetzerin und Schriftstellerin.
- 4) František Kubka (1894–1969), tschechischer Schriftsteller und Übersetzer aus dem Deutschen und Russischen.
- 5) Im Haus von Karel Čapek fanden unregelmäßig, aber immer freitags die sogenannten «pátky» («pátky» ist die Pluralform des tschechischen Wortes «pátek», d.h. «Freitag») statt. Zu Karel Čapek kamen Künstler, Wissenschaftler und Politiker, so auch der damalige tschechoslowakische Präsident Tomáš Garrigue Masaryk (1850–1937) und andere Persönlichkeiten des tschechischen öffentlichen Lebens, die unterschiedliche Einstellungen zu den künstlerischen wie politischen und philosophischen Fragen ihrer Gespräche hatten. Diese Zusammenkünfte waren schon zu Čapeks Lebenszeit bekannt.
- 6) «In Böhmen lebten Thomas und Heinrich Mann als Emigranten. Aber zu Freitagstreffen, soweit ich weiß, kamen sie nicht.» Kubka, František: Na vlastní oči. Praha 1959, S. 129.
- 7) Apt, Solomon: Thomas Mann. Bratislava 1984, S. 258.
- 8) Thomas Mann. Eine Chronik seines Lebens. Zusammengestellt von Hans Bürgin und Hans-Otto Mayer. Frankfurt am Main 1965, S. 95, 120–121.  
Das Budapester Treffen sollte nach den Herausgebern dieser Übersicht im Rahmen der Sitzung des «Comité de la Coopération Intellectuelle» stattfinden. Nach Karel Čapeks Zeitungsartikel «Rozhovor o humanitních vědách» (Gespräch über Humanitätswissenschaften) fand aber damals in Budapest eine der Tagungen des «Comité Permanent des Lettres et des Arts» statt. Čapek, Karel: O umění a kultuře III. Praha 1986, S. 698.
- 9) Čapek, Karel: O umění a kultuře I, II, III. Praha 1984, 1985, 1986.
- 10) Erst in den achtziger Jahren begann in der damaligen DDR ein Projekt realisiert zu werden, das in acht Bänden Thomas Manns nichtbelletristisches Werk vollständig umfassen sollte. Mann, Thomas: Aufsätze. Reden. Essays. Herausgegeben von Harry Matter. Berlin/Weimar.
- 11) Karel Čapek, weltberühmter tschechischer Prosaist, Dramatiker und Übersetzer, wirkte in den Jahren 1921 bis 1938 als ständiger Publizist und Redakteur an der Zeitung «Lidové noviny». Außerdem kann man seine Artikel in vielen anderen damaligen Zeitungen und Zeitschriften finden. In den achtziger Jahren wurden seine Artikel über Kunst und Kultur herausgegeben (siehe Anm. 9), jetzt erfolgt die Herausgabe seiner sozialen Publizistik.
- 12) Karel Čapek ist in zwei Bänden erwähnt: Mann, Thomas, Tagebücher 1935–1936. Frankfurt am Main 1978.  
Mann, Thomas, Tagebücher 1937–1939. Frankfurt am Main 1980.
- 13) Thomas Manns Brief vom 21. Mai 1937 wurde abgedruckt in der Zeitschrift «Host do domu» 1963, S. 504; weiter in: Čapek, Karel: Divadelníkem proti své vůli. Praha 1968, Bilderbeilage 25, 26.

Thomas Manns Brief vom 10. Oktober 1937 wurde in folgenden Publikationen abgedruckt:

Mann, Thomas, Briefe 1937–1947. Frankfurt am Main, 1963, S. 29–31.

Mann, Thomas, Briefe. Bd. 2. Berlin/Weimar 1965, S. 20.

Beck, Miroslav, und Veselý, Jiří, und Koll., Exil und Asyl. Berlin 1981, S. 254–255.

Veselý, Jiří, und Koll., Azyl v Československu 1933–1938. Praha 1983, S. 238–240.

14) «Mein Freund Josef Palivec, ein wählischer und gebildeter Büchersammler, besuchte irgendwann seinen Schwager Karel Čapek und ertappte ihn im Moment, wo er die Korrespondenz aus den letzten Wochen zu vernichten versuchte. Palivec stöhnte auf. Unter den Briefen waren auch Schreiben von Thomas Mann, Bernard Shaw und anderen Persönlichkeiten. Seifert, Jaroslav: Všecky krásy světa. Praha 1985, S. 383–4.

Jaroslav Seifert (1901–1986), tschechischer Dichter, Nobelpreisträger (1984). Josef Palivec (1886–1975), tschechischer Dichter, bekannt wegen seiner virtuosen Poesie. Übersetzer aus dem Englischen und Französischen (P. Valéry).

15) Bis 1920 erschienen folgende Werke von Thomas Mann in tschechischer Sprache: «Buddenbrookové». Praha 1913, 1914. «Královská výsost» (Königliche Hoheit). Praha 1910. Mann, Thomas: Novely. Praha 1912.

Außerdem konnte sich Karel Čapek mit Thomas Manns Werken während seines Berliner Universitätsstudiums (27.10.1910–7.3.1911) vertraut machen. Halík, Miroslav: Karel Čapek. Život a dílo v datech. Praha 1983, S. 22.

16) *Felix Téver* – männliches Pseudonym von Anna Lauermannová, tschechische realistische Schriftstellerin (1852–1932).

17) Čapek, Karel: O umění a kultuře II. Praha 1985, S. 275.

18) Albrechtová, Gertruda: Thomas Mann – Staatsbürger der Tschechoslowakei. In: Vollendung und Größe Thomas Manns. Halle (Saale) 1962, S. 124.

19) Buriánek, František: Karel Čapek. Praha 1978, S. 67–69.

20) Čapek, Karel: O umění a kultuře III. Praha 1986, S. 264.

21) In der Zeitung «Lidové noviny» vom 15. März 1932. Das Zitat wurde übernommen aus: Čapek, Karel: O umění a kultuře III. Praha 1986, S. 335.

22) Außer mit diesem Vortrag trat Thomas Mann in den dreißiger Jahren in der Tschechoslowakei noch dreimal auf. Schneider, Hansjörg: Exiltheater in der Tschechoslowakei 1933–1938. Berlin 1979, S. 256.

23) Čapek, Karel, a.a.O.

24) «Wir lernten einen ganzen Mann kennen in einem, den wir als Autor kluger und großer Romane schon kannten; er fand als Schriftsteller den Weg zu uns schon lange, hoffentlich wird ihn öfter und näher auch der Mensch zu uns finden.» Čapek, Karel: O umění a kultuře III. Praha 1986, S. 335.

25) Kurzke, Hermann: Thomas Mann. Epoche – Werk – Wirkung. München 1985, S. 18.

26) Bedřich Fučík (1900–1984), bedeutender tschechischer Literaturkritiker, Herausgeber und Übersetzer aus dem Deutschen und Englischen.

27) Mann, Thomas: Briefe 1889–1936. Frankfurt am Main 1962, S. 316.

28) Mann, Thomas: Tagebücher 1935–1936. Frankfurt am Main 1978, S. 18.

Pavel Eisner (1889–1958), tschechischer Literaturkritiker und Übersetzer aus dem Deutschen.

Otokar Fischer (1883–1938), Professor für Geschichte der deutschen Literatur an der Deutschen wie an der Tschechischen Universität von Prag, Übersetzer, Schriftsteller und Dramatiker. Otto Pick (1887–1940), deutscher aus Prag stammender Prosaist, Journalist und Übersetzer tschechischer Poesie.

- 29) Thomas Manns Aufenthalt in der Tschechoslowakei beschrieb ausführlich Květa Hyršlová in der Publikation: Česká inteligence a protifašistická fronta. Praha 1985, S. 92–98.
- 30) Karel Čapek starb am 25.12.1938.
- 31) Mann, Thomas: Tagebücher 1935–1936. Frankfurt am Main 1978, S. 300, 312–313.  
Mann, Thomas: Tagebücher 1937–1939. Frankfurt am Main 1980, S. 8.
- 32) Mann, Thomas: Tagebücher 1935–1936. Frankfurt am Main 1978, S. 312–313.
- 33) Mann, Thomas: Gesammelte Werke in zwölf Bänden. 12. Band. Berlin 1955, S. 473.
- 34) Čapek, Karel: O umění a kultuře III. Praha 1986, S. 698–699.
- 35) Čapek, Karel, a.a.O. S. 702.
- 36) Am 19. November 1936 legte Thomas Mann das feierliche Gelöbnis auf dem tschechoslowakischen Konsulat in Zürich ab und wurde zum tschechoslowakischen Staatsbürger. Das Heimatrecht wurde Thomas Mann aber nicht von der Gemeinde Dobříš, wie Karel Čapek es ihm vorgeschlagen hatte, sondern von der Gemeinde Proseč erteilt. Ausführlichere Angaben finden sich in der Publikation: Vollendung und Größe Thomas Manns. Halle (Saale) 1962, S. 118–129.
- 37) «Sonntag den 4.4.1937 . . . Čapeks „Krieg mit den Molchen.“» Mann, Thomas: Tagebücher 1937–1939. Frankfurt am Main 1980, S. 49.
- 38) Mann, Thomas: Tagebücher 1937–1939. Frankfurt am Main 1980, S. 51.
- 39) Mann, Thomas: Tagebücher 1937–1939. Frankfurt am Main 1980, S. 63.
- 40) Thomas Mann kannte allerdings auch Karel Čapeks weitere Werke aus den dreißiger Jahren, z.B. sein Buch «Hovory s T.G.M.». Die deutsche Übersetzung erschien 1936 unter dem Titel «Masaryk erzählt sein Leben».  
In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß es keine Bücher von Čapek in Thomas Manns Bibliothek, die sich im Zürcher Thomas-Mann-Archiv befindet, gibt. Sie gingen wahrscheinlich während Thomas Manns häufigen Umsiedlungen verloren.
- 41) In diesem Falle zog Thomas Mann auch Karel Čapeks freundschaftliche Beziehungen zu den sogenannten Burgpolitikern, einer Gruppe parteipolitisch unabhängiger Politiker, die sich um den Präsidenten T.G. Masaryk bildete und die auch nach dessen Tode ihre politische Aktivität fortsetzte, bestimmt in Betracht.
- 42) Hyršlová, Květa: Česká inteligence a protifašistická fronta. Praha 1985, S. 33–39. In dieser Publikation kann man ausführlichere Angaben über die repressiven Vorkehrungen finden.
- 43) «Princeton, Montag den 3.10.1938 . . . Der Todeskampf Prags. Rührende Ansprache Čapeks, als es noch Verteidigung galt. Alles schwer zu ertragen.» Mann, Thomas: Tagebücher 1937–1939. Frankfurt am Main 1980, S. 303–304.
- 44) Mann, Thomas: Tagebücher 1937–1939. Frankfurt am Main 1980, S. 337.
- 45) Mann, Thomas: Briefe 1937–1947. Frankfurt am Main 1963, S. 477–478.
- 46) Zum Beispiel in der Ansprache anlässlich des Todes von Ernst Toller: «Ich sehe keinen Unterschied zwischen dem Hingang eines anderen Dichters, den ich geliebt und hochgeschätzt habe, dem Karel Čapeks, und der Art von Ernst Tollers Tod – keinen Unterschied zwischen der Krankheit, die dem einen zu Hilfe kam, und der Schnur, mit welcher der andere sich erhängte. Beide starben an gebrochenem Herzen.» Mann, Thomas: Briefwechsel mit Autoren. Frankfurt am Main 1988, S. 421.

Alle tschechischen Texte wurden von Tomáš Hlobil ins Deutsche übersetzt.

## Die Briefe von Thomas Mann und Karel Čapek

Die bisher festgestellte Korrespondenz Thomas Manns und Karel Čapeks umfaßt elf Briefe (vier von Thomas Mann und sieben von Karel Čapek). Alle dem Autor dieses Beitrages bekannten Briefe sind hier in der vollständigen deutschen Originalfassung veröffentlicht. Korrigiert wurden nur offensichtliche Schreibfehler.

### *Thomas Mann an Karel Čapek am 15.3.1935*

Der Brief ist in Privatbesitz; im Zürcher Thomas-Mann-Archiv befindet sich eine Fotokopie.

- 1) Thomas Manns Rede, die er zu der Tagung in Nizza sandte, wurde unter dem Titel «Achtung, Europa!» publiziert.
- 2) Wahrscheinlich während Thomas Manns Januarbesuch in Prag.
- 3) Der Text befindet sich im Denkmal des nationalen Schrifttums in Prag nicht.

### *Karel Čapek an Thomas Mann am 20.3.1935*

Der Brief befindet sich im Zürcher Thomas-Mann-Archiv.

- 1) Es handelt sich um die Serie von Artikeln, die Karel Čapek in der Zeitschrift «Přítomnost» im Jahre 1934 publizierte. Die Artikel wurden später von Miroslav Halík gesammelt und herausgegeben: Čapek, Karel, Místo pro Jonathana! Praha 1970, S. 117–173.

### *Thomas Mann an Karel Čapek am 30.3.1935*

Der Brief ist in Privatbesitz; im Zürcher Thomas-Mann-Archiv befindet sich eine Kopie.

### *Karel Čapek an Thomas Mann am 30.4.1935*

Der Brief befindet sich im Zürcher Thomas-Mann-Archiv.

- 1) Auf Thomas Manns Ansprache reagierte in seinem Auftritt auch Karel Čapek. Siehe: Čapek, Karel, Místo pro Jonathana! Praha 1970, S. 180.
- 2) Karel Čapek schrieb noch in der Tschechoslowakei einen Diskussionsbeitrag für die Sitzung in Nizza. Diese Rede und auch Karel Čapeks aktuellen Auftritt, den er in seinem Brief erwähnt, publizierte Miroslav Halík in der Auswahl: Čapek, Karel, Místo pro Jonathana! Praha 1970, S. 178–180.
- 3) Karel Čapeks Ansprache befindet sich nicht im Zürcher Thomas-Mann-Archiv.

### *Karel Čapek an Thomas Mann am 11.6.1935*

Der Brief befindet sich im Zürcher Thomas-Mann-Archiv.

*Karel Čapek an Thomas Mann am 6.12.1935*

Der Brief befindet sich im Zürcher Thomas-Mann-Archiv.

1) Heinrich Mann erhielt das Heimatrecht von der Gemeinde Proseč und wurde zum tschechoslowakischen Staatsbürger am 24. April 1936. Die Peripetie des ganzen Verfahrens beschrieb Květa Hyršlová in der Publikation: Veselý, Jiří, und Koll., Azyl v Československu 1933–1938. Praha 1983, S. 166–167.

*Thomas Mann an Karel Čapek am 21.5.1937*

Der Brief befindet sich im Prager Denkmal des nationalen Schrifttums.

*Karel Čapek an Thomas Mann am 3.7.1937*

Der Brief befindet sich im Zürcher Thomas-Mann-Archiv.

1) Karel Čapek unternahm im Juli des Jahres 1937 mit seiner Frau, Josef Palivec und noch einigen Freunden eine Reise im Automobil nach Österreich, Südfrankreich und in die Schweiz. Siehe: Halík, Miroslav: Karel Čapek. Život a dílo v datech. Praha 1983, S. 67.

*Thomas Mann an Karel Čapek am 10.10.1937*

Der Brief ist nicht feststellbar, er wurde in einem Druck gefunden, seine Abschrift befindet sich im Zürcher Thomas-Mann-Archiv.

*Karel Čapek an Thomas Mann am 14.10.1937*

Der Brief befindet sich im Zürcher Thomas-Mann-Archiv.

1) Die Situation, die im Zusammenhang mit den Vorkehrungen der tschechoslowakischen Regierung gegenüber den deutschen Emigranten entstand, analysierte Květa Hyršlová in der Publikation: Hyršlová, Květa, Česká inteligence a protifašistická fronta. Praha 1985, S. 33–39.

*Karel Čapek an Thomas Mann am 29.10.1937*

Der Brief befindet sich im Zürcher Thomas-Mann-Archiv.

1) Der Besuch beim Präsidenten Edvard Beneš fand am 21. Oktober 1937 statt. Siehe: Halík, Miroslav, Karel Čapek. Život a dílo v datech. Praha 1983, S. 67.

Ernest M. Wolf: «Offenbar nichts weiter als eine Parodie . . .»

- 1) Ich zitiere nach: *Thomas Mann. Buddenbrooks*. In: *Thomas Mann. Das Erzählerische Werk. Taschenbuchausgabe in zwölf Bänden*. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, 1975.
- 2) Georg Hoffmann, *Die Rabenaasstrophe*. Liegnitz: Oscar Heinze's Buchdruckerei, 1898, und: Georg Hoffmann, *Nachlese zur Rabenaasstrophe*. Liegnitz: Oscar Heinze's Buchdruckerei, 1899.
- 3) Hoffmann, a.a.O. S. 29.
- 4) Hoffmann, a.a.O. S. 28.
- 5) Jacob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Band VIII. Leipzig: Hirzel, 1893, S. 7. Hoffmann führt in seinem ersten Aufsatz diese Stelle des *Deutschen Wörterbuchs* ebenfalls an (a.a.O. S. 22–23).
- 6) (M.) Wagner-Braunsdorf, «Die Behandlung des Christentums in Thomas Manns „Buddenbrooks«». In: *Die Reformation*, 3, 27 (1904), S. 427–429. Der Verfasser unterzeichnet hier mit «Wagner-Braunsdorf» ohne Hinzufügung des Anfangsbuchstabens seines Vornamens. Matter verzeichnet diesen Aufsatz überhaupt nicht. Bei einem zweiten Artikel, den ich bald besprechen werde, gibt er jedoch als Anfangsbuchstaben des Vornamens das «M», das ich oben, Matter folgend, dem Namen vorgesetzt habe. Siehe: Harry Matter: *Die Literatur über Thomas Mann*, Berlin und Weimar: Aufbau Verlag, 1972. Bd. 1. S. 393. Der zweite Artikel ist nur mit «Wagner» unterzeichnet.
- 7) Wagner, S. 427.
- 8) Wagner, S. 428.
- 9) S. 480. Die Rubrik ist mit den Buchstaben «D.H.» unterzeichnet, dem traditionellen Kürzel für «Der Herausgeber». Ich vermute, daß der Herausgeber in diesem Fall wieder derselbe Wagner-Braunsdorf ist, der den Aufsatz im Heft 27 der *Reformation* verfaßt hat, den ich in meinen vorhergehenden Ausführungen besprochen habe.
- 10) Das Schreiben Thomas Manns, für das der Verfasser der «Kurzen Mitteilungen» auf den Beitrag in der Nummer 27 der *Reformation* verweist, ist dort mit keinem Wort erwähnt. Hans Bürgin und Hans-Otto Mayer in: *Die Briefe Thomas Manns. Regesten und Register*. Bd. 1. *Die Briefe von 1889 bis 1933*. Frankfurt am Main: S. Fischer, 1977, verzeichnen keinen Brief Thomas Manns an *Die Reformation* oder an Wagner-Braunsdorf für das Jahr 1904 noch für ein anderes Datum. Das Schreiben muß daher als verloren gelten. Auch diese Notiz ist in Matter nicht aufgeführt.
- 11) *Die Reformation*, 3, 33, 1904. S. 523–524.
- 12) a.a.O. S. 524.
- 13) *Die Reformation*, 3, 34, 1904. S. 569–571.
- 14) Hans Dittmer, *Die Christliche Welt*, 45, 2 (13. Januar 1931). S. 67–70. Dittmers Artikel wurde noch im gleichen Jahr mit dem neuen Titel «Die „Rabenaas“-Strophe» in leicht gekürzter Form wieder abgedruckt in: *Eckart – Blätter für Evangelische Geisteskultur*, 7 (1931). S. 189–190. Thomas Manns Brief ist meines Wissens bisher nirgends für sich und vollständig veröffentlicht worden.
- 15) Hans Bürgin und Hans-Otto Mayer, a.a.O. Bd. IV. 1951–1955 und Nachträge. Brief vom 19.6.1930.
- 16) Zahlreiche weitere Beiträge zu dem Thema, die seit Dittmers Aufsatz erschienen sind, finden sich in den Literaturangaben zu: Werner Frizen, «Thomas Mann und das Christentum» in: Helmut Koopmann, hrsg. *Thomas-Mann-Handbuch*, Stuttgart: Kröner, 1990. S. 324–326.